

Rede zur Eröffnung der XXXIII. christl. Aarauer Studentenkonferenz.

Lassen Sie mich zu Beginn einige Worte sagen zu der Tatsache, dass wir uns hier zu einer christlichen Studentenkonferenz zusammengefunden haben. Wenn ich schon dazu, in wenigen Sätzen, den Charakter unserer Zeit umreißen muss, so hoffe ich, nicht in Konflikt zu kommen mit unsern Hauptreferaten. Denn auf vorwissenschaftlicher Stufe will ich reden, und schon hier, in dieser Unmittelbarkeit des persönlichen Erlebnisses ist uns unsere Zeit nicht fremd. Einige Gespräche mit Buchhändlern, einiger Einblick in das, was man etwa voraussetzungslose Behandlung des Geschlechtsproblems nennen könnte, einige Sensibilität für den Puls und Rhythmus des heutigen Lebens, nicht zum mindesten aber ein aufrichtiger und scharfer Blick in uns selber, und zu alledem eine Ahnung, dass und wie es auch anders sein könnte: Dieses und Ähnliches vermag uns schon vieles zu offenbaren vom Charakter der Zeit. Nur etwas möchte ich betonen: Wir haben nicht mehr die Kraft, ganz grosse, überragende Wirklichkeiten zu denken. Wir denken sie vielleicht noch, aber nur noch schwach, blass, nur noch historisch referierend. Die ganz grossen Linien, die man etwa zog: Hinein in die grenzenlose Welt des Geistes und hinein in die Geschichte vor uns und nach uns - Das sind uns keine Kraftkomponenten mehr. Sie verpflichten uns nicht mehr, sie unterwerfen uns nicht mehr, sie sind uns klein geworden, und darum sind sie uns ohne Autorität. Eine gewaltige, uns alle gemeinsam überragende Hierarchie von Sitte, Ethos und Weltanschauung ist zertrümmert. Wir stehen heute nicht mehr gemeinsam auf der Schnittlinie zwischen Wirklichkeit und überragender Idealität; wir haben das Ideal als das Unwirkliche und uns von der Wirklichkeit entfremdende gestürzt, und wir haben die Wirklichkeit als solche lieb gewonnen. Die Erde ist uns Wirk-

lichkeit - doch nur soweit wir sie mit eigenen Füßen treten. Die Geschichte ist uns Wirklichkeit - doch nur soweit wir sie erleben. Die Vergangenheit ist uns nicht Autorität, für die Zukunft sind wir nicht verantwortlich. Unsere Welt ist ungeheuer klein: Wir selbst sind unsere Welt. Die Dimensionen der Wissenschaften und der Finanztransaktionen mögen ins Riesenhafte, Ungeheuerliche anwachsen, aber die Dimensionen unseres Lebens sind klein geworden. Reicht unser Zeitbegriff wohl bis zum Punkte unseres Todes? Und unser räumliches Nebeneinander? Reicht es wirklich noch bis zum Kommilitonen auch nur derselben Fakultät? Oder gilt uns letztlich nicht doch nur der Raum unserer eigenen Meinungen, Fähigkeiten und Aktionen? Ich gebe zu, dass man mit dem Scheinwerfer der Wissenschaftlichkeit auch andere Phänomene unserer Zeit aufleuchten lassen kann. Wie dem auch sei: Diese Ehrfurchtslosigkeit gegenüber dem Ueberragenden, diese Vereinzelung und Momentanität, diese Autoritätslosigkeit und Verantwortungslosigkeit mag man die Krisis unserer Zeit nennen. Und diese selbe ist auch die Krisis der Universität. Auch dieses Drohwort ist in diesem Semester in Zürich gefallen, nicht weil es Mode ist, so zu reden, sondern weil es wahr ist. Die Universität kennt nichts Gemeinsames, Uebergeordnete mehr, sie zersplittert sich in Fachwissenschaften und Berufsinteressen, von andern studentischen Wirklichkeiten zu schweigen. Darüber ist in der Zeitschrift der Zürcher Studenten manches in und zwischen den Zeilen zu lesen.

In diese Situation hinein habe ich den Aufruf zur Aarauer Konferenz geschrieben, und da Sie ihm gefolgt sind, habe ich Lust, das Gespräch, das ich dort mit Ihnen anknüpfte, noch etwas weiter zu führen. Das Geheimnis unseres Lebens sei uns gemeinsam, darum müsse uns auch seine Deutung gemeinsam werden. Wir müssten aus der Vordergründigkeit unseres rationalen Wissens durchbrechen bis zu den uranfänglichen Hintergründen

all unseres Wissens und Lebens, bis zu dem uns alle einenden Schnittpunkt. Ich will nun nicht darüber reden, ob wir das können; die Philosophie des Idealismus wird diesen Schnittpunkt je und je zu bestimmen versuchen. Ich frage aber, ob wir denn das wirklich wollen, und was wir etwa dazu sagen würden, wenn eine unserer Fakultäten oder auch diese Konferenz an uns heranträte mit dem Anspruch, sie hätte dieses Werk der Deutung unseres Lebensgeheimnisses letztgiltig und für uns alle verbindlich geleistet!

Lechzen wir denn nach einer uns alle verbindenden Deutung? Leiden wir denn unter jenen Merkmalen unserer Zeit? Oder lieben wir es nicht vielmehr: Unser Alleingängertum, unsere Autoritätslosigkeit, unsere Verantwortungslosigkeit? Wir lieben unsere Krisis. Sonst wären Sie gar nicht über uns mächtig. Und doch können wir gar nicht anders, als sie lieben, weil sie immer schon Macht hat über uns. Und wie sollten wir die Not dieser Krise empfinden, wie sollten wir sie sprengen wollen, wenn wir tagtäglich, in unserem unmittelbaren Leben nichts anderem begegnen als ihr, dieser Krise, die wir ahnungslos um uns haben, in uns tragen, unausweichlich, unvermeidbar? Es ist unsere Not, dass wir nicht mehr, im grossen Sinne, verantwortlich sind, aber wie sollten wir diese Not spüren, wenn wir überall und jederzeit schon - unverantwortlich sind? Es ist uns Not, dass wir so isoliert sind und so selten, so ungeheuer selten, bei einem andern irgend eine Gemeinsamkeit mit uns, unter die auch er sich beugt, voraussetzen können. Aber sind wir denn nicht auch stolz auf all unsere Mauern, die keiner durchbricht, stolz auf unser chinesisches Tempelchen - wie Karl Barth es einmal genannt hat - auf das die andern von ihren Tempelchen aus mit Neugierde und Begierde ihre Fernrohre richten mögen, ohne doch die erhabenen Geheimnisse seines Innern erschliessen zu können?

Und letzten Endes: Wenn wir dies alles auch als Not empfinden sollten, wenn uns diese Wirklichkeit ohne Deutungen und Idealismen auch Blut kosten sollte - durch ihre Gefährlichkeit wie durch ihre Schalheit - mit der heroischen Weisheit Nietzsches: "Was dich nicht umbringt, macht dich stärker", trägt mancher liebend auch seine Qual, ohne nach einer Lösung auch nur zu dürsten.

Unsere Not ist nicht riesengross. Wir hungern nicht eigentlich nach Wahrheit, wir dürsten nicht nach einer uns einenden Deutung. Wir lieben die Kurzsichtigkeit unseres Lebens, die jeden einzelnen Tag in seiner sichtbaren Lebensfülle nimmt wie er kommt. Wir wollen uns jenen luftigen Kuppelbau der Idealitäten nicht wieder aufrichten lassen über unserer geliebten Welt - und gerade von Theologen lässt man sich das heute am allerwenigsten gefallen.

Warum sind wir denn aber nach Aarau gekommen? Was ist denn das ernsthafte Anliegen dieser Konferenz, ganz abgesehen von jenen zweiten und dritten Gründen, die uns auch herbeigeführt haben: Sich mit Freunden zu treffen, berühmte Männer zu hören, u.a. ?

Es wäre interessant, jeden einzelnen Studenten zu fragen, was für ihn das ernsthafte Anliegen der Konferenz sei. Es wäre ja möglich, dass sich dann herausstellte, dass das alles nicht wahr wäre, was ich eben gesagt habe. Es wäre ja möglich, dass in diesem Saale 60 Studenten wären, die von sich behaupteten, sie litten unter der Krisis und hungerten nach Wahrheit. Doch vielleicht ist es nicht so, und es ist wahrscheinlich nicht so. Und dann würden Sie mich selber fragen, warum ich Sie denn nach Aarau gerufen hätte.

Dann würde ich Ihnen etwas ganz Schlichtes sagen, das doch so ganz anders ist als alles, was ich bis jetzt genannt habe. Dass es Wahrheitsucher gibt und solche, die es nicht sind und nicht sein wollen, ist

nicht verwunderlich. Es liegt im Wesen dieser Wahrheiten selber. Es ist möglich, dass irgendwann ein Leben zugrunde geht, das ohne sie leben will; es ist auch möglich, dass die Geschichte ohne diese einende Hierarchie von Sitte, Ethos und Weltanschauung in fortschreitender Vereinzelung, Momentanisierung dem Abgrunde zutreibt. Aber im Grunde genommen sind diese Idealitäten Privatsachen, sie sind fakultativ und die Geschichte hat ein Recht, es auch ohne sie zu versuchen.

Aber sie hat kein Recht, es ohne Gott zu versuchen! Gott ist niemals und für Keinen fakultativ! Denn Gott ist nicht jener Schnittpunkt alles menschlichen Denkens, nicht jene letztgiltige Deutung menschlichen Lebens. Dass er das sei, ist vorerst nichts als menschliche Vermutung. Und Vermutung, ja sogar wahre Vermutung ist fakultativ.

Was uns aufschreckt, was uns die Selbstverständlichkeit unseres täglichen Lebens fraglich macht, ist die Botschaft von Christus. Entweder, sie ist nicht wahr, oder aber, sie ist das, was wir von Gott wissen: Sie ist das Wort, das Gott selbst impetuos an die Welt richtet. Dann aber ist es ein alle treffen wollender, unausweichlicher Ruf. Und dann gibt es eine Krisis, die wir nie und nimmermehr lieb haben können, und das ist dies: Dass unsere Zeit in einer unheimlichen und grenzenlosen Inadäquatheit lebt diesem Ruf gegenüber. Unser Ungehorsam, unsere Ablehnung ist phantastisch und riesenhaft. Und darum habe ich Sie nach Aarau gerufen. Glühend heiss ist das, worum es geht. Wenn wir das wissen, ist es kein Spiel, was wir hier treiben. Wenn wir das wissen, wird Gott dieser Konferenz seinen Segen geben. Wir bitten Ihn darum.

Mit herzlichem Grüßen

von Ihnen

Erwin Sutz.

19. III. 1930.